
Abschied von den GMH



Walther Müller-Jentsch: Böcklers Enkel knipsen das Licht aus

Prof. em. Dr. Walther Müller-Jentsch lehrte Soziologie an der Ruhr-Universität Bochum.

Für so traurige Anlässe mag ich nicht schreiben, ist mein erster Reflex, als mich die Aufforderung der Redaktion zu einem Abschiedswort erreicht – und doch setze ich mich gleich an den PC, empört und angetrieben von der Frage: Warum machen es die Gewerkschaften uns immer schwerer, sie weiterhin gegen den Zeitgeist zu verteidigen? Wenn sie so sträflich mit ihrem historischen Erbe umgehen! Ob es die Zeitschrift ist: „Von Hans Böckler begründet“ – und nun im 55. Jahrgang verabschiedet; oder die Stiftung, die seinen Namen trägt: für Gewerkschaftsvorstände Verfügungsmasse nach Gutsherrenart. Wären sinkende Abonnentenzahlen ein hinreichender Grund für die Einstellung, gäbe es viele Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr. Sinkende Mitgliederzahlen führen doch auch nicht zur Schließung der Vorstandszentralen! Warum wird nicht vor der Einstellung das Konzept einer Nachfolgepublikation vorgelegt und damit um die Alt-Abonnenten geworben? Scheut man den Vergleich?

Nein, es ist nicht allein die Empörung, die mich zum Schreiben motiviert, sondern vor allem der Dank denen gegenüber, die das Erbe gepflegt haben, der Dank an die Redakteure und Mitarbeiter, die monatlich ein Heft mit Beiträgen füllten, die über den Tag hinaus Bestand hatten und ein Meinungsspektrum abbildeten, welches zwar vorwiegend eines der Linken war, aber nonkonform und breit genug, um Anstöße zu geben und nicht zu langweilen. Spannende Themenhefte, anregender als jede Mitgliederzeitschrift des DGB.

Dank gebührt zum Zweiten der Zeitschrift, in der ich meine erste wissenschaftliche Arbeit veröffentlichen konnte; noch immer führt dieser Aufsatz die Liste meiner wissenschaftlichen Publikationen an: „Ernst Jünger als Ideologe des autoritären Staates und der Restauration“ (16. Jahrgang/1965, H. 4). Dass ich nach der Veröffentlichung zu meiner freudigen Überraschung das Angebot für eine Assistentenstelle an der Freien Universität in Berlin erhielt (die ich freilich nicht antreten konnte, da ich erst im 4. oder 5. Semester war), hat meine Wertschätzung der Monatshefte natürlich gesteigert.

Verantwortlicher Redakteur war damals Walter Fabian, ein Pazifist und Sozialist mit Wiemarern Wurzeln, der bis 1970 die Schriftleitung innehatte, obwohl ihm schon Jahre zuvor

wegen Abdrucks eines missliebigen Beitrags gekündigt worden war, aber dank massiven Protests von außerhalb noch einige Jahre länger dieses Amt ausüben konnte. Als Autor bin ich den Monatsheften über die Jahrzehnte treu geblieben. Wenn sie in den vergangenen vierzig Jahren etwa ein Dutzend Beiträge von mir veröffentlicht haben, dann sind die meisten von ihnen auf Anfrage und Anregung der Chefredakteure Gerhard Leminsky und später Hans-Otto Hemmer geschrieben worden. Schließlich waren auch die auf Fabian folgenden Chefredakteure keine blassen Abnicker.

Gerhard Leminsky hatte mich Anfang der Siebziger des letzten Jahrhunderts zu einer Analyse des Metallarbeiterstreiks 1971 eingeladen (ob er ahnte, welches Kuckucksei er sich damit ins Nest legte?). Die Reaktion auf meine despektierlichen Äußerungen über eine durchgängig defensive Streikstrategie der IG Metall und über die Organisationsverdrossenheit der Mitglieder kam prompt: Hans Mayr, damals 2. Vorsitzender der IG Metall und für die Tarifpolitik zuständig, zitierte nach der Veröffentlichung Leminsky ans Telefon und kanzelte ihn nach Strich und Faden ab: Was ihm einfiel, eine solch negative Bilanz zu veröffentlichen! Am Ende vermutete er nichts weniger als eine Intrige des DGB gegen die IG Metall. Danach war erst mal Pause mit meiner Autorschaft.

Mit Hans-Otto Hemmer als Chefredakteur wurde sie reaktiviert. Er forderte mich regelmäßig zur Mitarbeit auf, so dass es fast jedes zweite Jahr zu einer Veröffentlichung kam. Nicht nur das: Gemeinsam mit Kurt Thomas Schmitz von der Grundsatzabteilung der IG Metall versammelte er eine Schar von Autoren, mit denen er eine „Geschichte der Gewerkschaften in der Bundesrepublik Deutschland“ (Bund Verlag, Köln 1990) zu Papier brachte. Ein andermal lud er eine Gruppe von Autoren nach Frankfurt zur Diskussion mit dem damaligen Ersten Vorsitzenden der IG Metall, Franz Steinkühler, über die Zukunft der Gewerkschaften, an die wir damals noch alle glaubten – auch der Mitdiskutant Gerhard Schröder, damals noch Vorsitzender des SPD-Bezirks Hannover (39. Jg./1988, Heft 6). Zum Nachlesen empfohlen.

Natürlich hoffe ich mit vielen meiner Kollegen, dass das Ende einer Zeitschrift nicht gleichbedeutend ist mit dem Ende jener Bewegung, deren Sprachrohr sie ein halbes Jahrhundert verkörperte. Aber ein böses Omen ist es zweifellos.